

ferner Vertreter der Stadt und zum Schluß etwa zwanzig (!) Studenten. Nach den Feierlichkeiten im Münster vereinigte ein Festmahl die Teilnehmer des Zuges. Wie die allgemeine Stimmung war, besagt am besten die kurze Notiz des Chronisten, daß „weder trompeten noch pauken noch etwan freuden und seitenspihl“ gehört wurden. Dazu bestand nun auch wirklich keine Veranlassung, und rückschauend ist man fast versucht, zu glauben, diese Stimmung sei symbolhaft für die folgenden Jahre gewesen.

Von der Stadt wurden damals große Leistungen und Opfer für Kontributionen, für den Kasernen- und Festungsbau und für die fremde Garnison verlangt. Dabei war der Stadtsäckel leerer denn je, die Bürgerschaft verarmt und auch seelisch stark mitgenommen (man erinnere sich, daß durch die Niederlegung der Vorstädte viele Menschen Heim und Hof verloren hatten!). Zwischen Stadt und Universität bestanden zwar ähnlich enge Beziehungen wie unmittelbar nach der Gründung der Albertina 1457. Die Berufungen der Dozenten lag vielfach in den Händen des Stadtrates, ja, fast alle Juristenlehrstühle waren mit Stadtbeamten besetzt. Und gerade diese Tatsache führte zu sehr begreiflichen Konflikten, schon rein formaler Art. Denn nach altem Herkommen begab sich nach der Neuwahl des Stadtrates der Rektor oder sein Stellvertreter mit einigen Professoren zum Magistrat, um diesem zu gratulieren. Bei dieser Gelegenheit wurde vom Stadtschreiber der entsprechende Eid zur Beachtung der Universitätsprivilegien verlesen und sodann von den Stadtoberhäuptern beschworen. Dieser Vorgang mußte sich naturgemäß komplizieren, wenn einige der Professoren zugleich Beamte der Stadt waren; denn der Rat weigerte sich — wenigstens zunächst —, in die Hände der „Stadtbedienten“ einen solchen Eid zu leisten. Daneben bestand auch innerhalb des Lehrkörpers häufig eine bald größere, bald kleinere Meinungsverschiedenheit, denn er war fast all die Jahre über in ein franzosenfreundliches und ein österreichisch gesinntes Lager geschieden.

Über die Zahl der Immatrikulierten jener Jahre sind genare Angaben nicht zu ermitteln. Man tat natürlich alles, um für die neue Alma mater Propaganda zu machen; es wurde auf Freiburgs Bequemlichkeit, Lustbarkeit, auf sein gesundes, frisches Wasser und seine gute Luft hingewiesen, daß es (so nebenbei!) auch noch Festung war, wurde begreiflicherweise schämig verschwiegen. Aber all diese geschwätzig Reklame konnte nicht verhindern, daß sehr viele Studenten der alten Albertina die Treue hielten, als diese am 11. November 1686 in K o n s t a n z ihre Pforten öffnete.

Der Frieden von Ryswick (30. Oktober 1697) brachte unsere Stadt endlich wieder an Österreich, aber erst am 11. Juli 1698 rückten die französischen Truppen ab. Damit war auch das Schicksal der „Interimsuniversität“ entschieden. Denn was war natürlicher, als daß nunmehr die alte Hochschule in ihr altes Heim zurückkehrte? Indes ging dies nicht so schnell und reibungslos, wie manche es wohl gedacht hatten. Die Konstanzer waren begreiflicherweise bestrebt, die Hohe Schule dort zu halten, und ebenso gab es im Lehrkörper manche Stimmen, die für ein Verbleiben in der Stadt am See waren, trotz mancher Schwierigkeiten, die sich auch hier im Laufe der Jahre ergeben hatten. Im großen und ganzen aber hatte man sich dort ganz gut „accomodiert“; dazu kam, daß einige der jüngeren Dozenten aus Konstanz stammten oder Konstanzerinnen zu Frauen genommen hatten. Schließlich entschied die Regierung die Rückverlegung der Universität nach Freiburg, und am 1. November 1689 wurden die Vorlesungen hier wieder aufgenommen. Vom „corpus